

Beiträge zur Geschichtswissenschaft



Ernst Piper

Alfred Rosenberg

Hitlers Chefideologe

Beiträge zur Geschichtswissenschaft



Ernst Piper

Alfred Rosenberg

Hitlers Chefideologe

Allitera Verlag

Beiträge zur Geschichtswissenschaft
Herausgegeben von Ernst Piper

ERNST PIPER, geboren 1952 in München, hat in München und Berlin studiert und 1981 in Mittelalterlicher Geschichte an der TU Berlin promoviert, seit 1982 ist in verschiedenen Positionen in der Verlagsbranche tätig. 2005 hat er sich mit seiner Arbeit über Alfred Rosenberg habilitiert und ist seit 2006 Privatdozent für Neuere Geschichte an der Universität Potsdam. Zahlreiche Veröffentlichungen zur Geschichte der Renaissance sowie zur Neueren und Neuesten Geschichte, zuletzt: Nacht über Europa. Kulturgeschichte des Ersten Weltkriegs (Berlin 2013) und 1945. Niederlage und Neubeginn (Köln 2015). Piper lebt in Berlin.

Ernst Piper

Alfred Rosenberg

Hitlers Chefideologe

Allitera Verlag

Mehr über den Verlag und sein Programm unter
www.allitera.de

August 2015

Allitera Verlag

Ein Verlag der Buch&media GmbH, München

© 2015 Buch&media GmbH, München

© 2015 Ernst Piper

Herstellung: Friedrich Wall, Freienbrink

Bildnachweis Umschlagmotiv: Bayerische Staatsbibliothek
München/Bildarchiv

Printed in Germany

ISBN print 978-3-86906-693-6

ISBN pdf 978-3-86906-767-4

ISBN epub 978-3-86906-768-1

Inhalt

[Vorwort zur Neuausgabe](#)

[Einleitung](#)

[I. Herkunft und Jugend](#)

[II. Vom Publizisten zum Ideologen](#)

[München](#)

[Die Anfänge der NSDAP](#)

[Russische Frage und deutsche Balten](#)

[Frühe Schriften](#)

[Dietrich Eckart und der *Völkische Beobachter*](#)

[III. Verbotszeit](#)

[Vorsitzender einer verbotenen Partei](#)

[Nationalsozialistisches Programm und völkische Sammlung](#)

[Der Weltkrieg](#)

[IV. Die dürren Jahre](#)

[Neugründung und Aufbau der NSDAP](#)

[Nationalsozialismus oder nationaler Sozialismus](#)

[Deutsche Außenpolitik](#)

[Religion und Politik](#)

V. Der Mythos des 20. Jahrhunderts

Vom Mythos zum »Mythus«

Der arische Gestus

Die Rassenseele

Politische Religion oder Religionsersatz?

VI. Jahre der Entscheidung

Auf dem Weg zur Macht

Der Kampfbund für deutsche Kultur

Nordische Gesellschaft

Das Außenpolitische Amt

VII. Der bevollmächtigte Dogmatiker

Weltanschauungsbeauftragter

Im Kampf um die Kunst

Vom Kampfbund zur Kulturgemeinde

Kirchenkampf

VIII. Die Einheitlichkeit des Seelenkrieges

Neuordnung Europas

Lebensraum im Osten

Baltische Heimkehr

IX. Ideologische Aufrüstung im Schatten des Krieges

Die Hohe Schule

Das Institut zur Erforschung der Judenfrage

Der Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg

X. Die weltanschauliche Überwindung der Sowjetunion

Beauftragter für die Fragen des osteuropäischen Raums

Der Überfall auf die Sowjetunion

Reichsminister für die besetzten Ostgebiete

Die Reichskommissariate

Die Judenvernichtung

XI. Finale

Dem Ende entgegen

Nach dem Ende

Nachwort

Anhang

Danksagung

Anmerkungen

Abkürzungen

Quellen- und Literaturverzeichnis

Vorwort zur Neuauflage

Mehr als zwanzig Jahre liegen die Anfänge meiner Beschäftigung mit Alfred Rosenberg inzwischen zurück. Damals wurde das Vorhaben, über den nationalsozialistischen Chefideologen eine Biografie vorzulegen, von vielen Historikern milde belächelt. »Lohnt sich denn das?« war noch einer der freundlicheren Kommentare. Das Genre des Biografischen war noch immer weithin verpönt und Alfred Rosenberg galt zudem als unbedeutend, was nicht zuletzt auf die groteske Verzeichnung seiner Person durch Joachim Fest zurückging. Leider wirkt die völlige Unterschätzung der Rolle Rosenbergs durch Fest und andere bis heute nach. Ein Beispiel dafür soll hier genügen: In der Publikation des Instituts für Zeitgeschichte (München) »Die tödliche Utopie«, die zugleich als Katalog der Dauerausstellung auf dem Obersalzberg dient, gibt es ein Kapitel »Akteure des Regimes«. Unter den zwölf Personen sind natürlich Heinrich Himmler, Joseph Goebbels und Hermann Göring aufgeführt, aber auch Martin Bormann und Baldur von Schirach, Alfred Rosenberg dagegen fehlt. Fests Diktum vom »vergessenen Gefolgsmann« erwies sich als »self fulfilling prophecy«. Das hat manchmal kuriose Konsequenzen. Als die Berliner Topographie des Terrors 2011 eine ausgezeichnet gemachte Ausstellung zum 50. Jahrestag des Eichmann-Prozesses veranstaltete, gab es dort auch ein Foto der Angeklagten im Nürnberger Hauptkriegsverbrecherprozess. In der Bildunterschrift waren die Angeklagten Göring, Hess, Ribbentrop, Keitel und Kaltenbrunner namentlich

bezeichnet, nur der daneben sitzende Rosenberg nicht. Ihn hielt man nicht für erwähnenswert.

Umso erfreulicher war es, dass meine Biografie über Alfred Rosenberg, mit der ich mich 2006 an der Universität Potsdam habilitiert habe, dennoch auf großes Interesse stieß. Von der gebundenen Ausgabe erschienen zwei Auflagen im Blessing Verlag, danach kam das Taschenbuch bei Pantheon heraus, das sich kontinuierlich, aber nach Jahren nur noch in kleinen Stückzahlen verkaufte. Doch dann geschah etwas Unerwartetes. Nachdem sie jahrzehntelang verschollen gewesen waren, tauchten Rosenbergs Tagebuchaufzeichnungen auf. Sie wurden 2013 von Detektiven in einem Privathaus im Staat New York aufgespürt. Im Dezember 2013 konnten dann Mitarbeiter des U. S. Department of Homeland Security zusammen mit anderen Materialien 425 von Rosenberg mit der Hand geschriebene Tagebuchseiten beschlagnahmen und dem United States Holocaust Memorial Museum übergeben.

Es deutet alles darauf hin, dass Robert Kempner während des Hauptkriegsverbrecherprozesses, bei dem er für die amerikanische Anklagebehörde tätig war, das Tagebuch an sich genommen hatte, auch wenn die Aussagen in seiner Korrespondenz zu diesem Thema inkonsistent und etwas verwirrend sind. 1993 starb Kempner. Sein außerordentlich umfangreicher Nachlass liegt zum Teil im Bundesarchiv in Koblenz. Der in den USA befindliche Nachlassenteil sollte an das Archiv des Holocaust Memorial Museum in Washington gehen. Doch als Mitarbeiter des Archivs den Nachlass 1997 sichteten, befand er sich in verwahrlostem Zustand und vieles war verschwunden, darunter auch das Tagebuch. 2003 hatte überdies eine gerichtliche Entscheidung zur Folge, dass Teile des Nachlasses einem Altwarenhändler zum Verkauf überlassen werden mussten.

Die Überlieferungsgeschichte des Tagebuches ist nicht mehr restlos aufzuklären. Umso erfreulicher ist, dass es jetzt wieder vorhanden ist. Das Holocaust Memorial Museum hat das Tagebuch im Original mit einer Abschrift rasch online gestellt (<http://collections.ushmm.org/view/2001.62.14>), sodass dieses Schlüsseldokument für die Geschichte des Dritten Reiches nun für jedermann zugänglich ist. Außerdem haben Jürgen Matthäus, Direktor der Forschungsabteilung am Jack, Joseph and Morton Mandel Center for Advanced Holocaust Studies des Holocaust Memorial Museum, und Frank Bajohr, Wissenschaftlicher Leiter des Zentrums für Holocaust-Studien des Instituts für Zeitgeschichte (München), sehr schnell eine mustergültige wissenschaftliche Edition des Textes erstellt, die, angereichert um eine Reihe von Dokumenten, in diesem Jahr erschienen ist: Alfred Rosenberg, Die Tagebücher von 1934 bis 1944, Hrsg. Jürgen Matthäus und Frank Bajohr, Frankfurt/Main 2015.

Die Entdeckung der jahrzehntelang verschollenen Aufzeichnungen hat ein großes internationales Medienecho gehabt und ein starkes Interesse an der Person von Alfred Rosenberg ausgelöst. In kurzer Zeit war meine Biografie vergriffen und zuletzt bekam man nur noch einzelne Exemplare auf dem antiquarischen Markt zu teilweise absurd überhöhten Preisen. Ich bin deshalb dem Verleger des Allitera Verlags Alexander Strathern sehr dankbar, dass er sich bereit gefunden hat, das Buch neu herauszubringen. In dieser Neuauflage sind Fehler, die auch in der dritten Auflage noch vorhanden gewesen waren, korrigiert worden. Ansonsten ist sie im Text unverändert. Seit der Erstausgabe 2005 ist eine Fülle neuer Literatur zur Geschichte des Nationalsozialismus erschienen. Sie einzuarbeiten, hätte meine Arbeitskraft auf unabsehbare Zeit blockiert.

Gleichzeitig ist aber an meiner Darstellung nichts Wesentliches zu korrigieren. Das Bild Rosenbergs, das ich zu zeichnen versucht habe, hat an Tiefenschärfe in der Zwischenzeit eher noch gewonnen. Insbesondere das jetzt zugängliche Tagebuch, das ich allen Lesern als ergänzende Lektüre zu meiner Biografie sehr empfehle, lässt Rosenbergs Bedeutung bei der Implementierung und Umsetzung der Ermordung der europäischen Juden eher noch deutlicher hervortreten.

Dass der Versuch, die elf Millionen Menschen umfassende Judenheit Europas auszulöschen, das zentrale Charakteristikum des nationalsozialistischen Terrorregimes war, ist heute nicht mehr ernsthaft umstritten. Und dass Alfred Rosenberg dabei eine ganz wesentliche Rolle spielte, ist inzwischen auch deutlich geworden. Insofern hoffe ich, dass diese Neuauflage meiner Biografie viele geneigte Leser finden wird.

Berlin, im Juli 2015

Ernst Piper

Einleitung

Wer sich mit der Person Alfred Rosenbergs beschäftigt, stößt auf eigentümlich kontrastierende Urteile. In der zeitgenössischen Literatur galt er als ideologischer Kopf der nationalsozialistischen Bewegung, als Programmatiker, als Chefdenker. So hieß es zum Beispiel in dem 1934 im Pariser Exil erschienenen Buch »Naziführer sehen Dich an«: »Hitler befiehlt, was Rosenberg will.«^[1] Hitler galt als das Medium, mit dessen Hilfe Rosenberg die Bewegung dirigierte. Ähnliche Urteile kann man bei so unterschiedlichen Autoren wie Konrad Heiden und Otto Strasser und noch vielen anderen finden. Ein ganz anders geartetes Bild Alfred Rosenbergs zeigt sich in der Nachkriegsliteratur. Prägend hat hier, zumindest im deutschen Sprachraum, Joachim Fest gewirkt, der Rosenberg in seinem frühen Werk »Das Gesicht des Dritten Reiches« als »vergessenen Gefolgsmann« porträtierte:

»Die Tragödie Alfred Rosenbergs war, dass er an den Nationalsozialismus wirklich geglaubt hat. Die rechthaberische Gewissheit, mit der er sich als der Schriftgelehrte einer neuen irdischen Heilsbotschaft empfand, machte ihn innerhalb der Führungsspitze der NSDAP zu einem kuriosen und vielfach belächelten Einzelgänger – zum ›Philosophen‹ einer Bewegung, deren Philosophie am Ende nahezu immer die Macht war. Rosenberg selbst hat das freilich nie erkannt oder gar anerkannt und wurde gerade deshalb im Verlauf der Jahre, als der Machtgedanke die ideologischen Drapierungen zusehends überspielte, zum vergessenen

Gefolgsmann: kaum noch ernst genommen, mutwillig übersehen und herumgestoßen, ein Requisit aus der ideologisch gestimmten Frühzeit, der Werbephase der Partei.«^[2]

Fest unterschied damals zwischen »Technikern und Praktikern der totalitären Herrschaft« einerseits, das waren die mächtigen Männer wie Göring, Goebbels, Himmler und Bormann, und dem »Personal der totalitären Herrschaft« andererseits. »Personal« klingt nach Staffage. Tatsächlich bildete Fest hier eine höchst ungleichgewichtige Equipe, der so unterschiedliche Leute angehörten wie der unsägliche Papen, der überaus mächtige Speer, außerdem Ribbentrop, Heß und von Schirach sowie Typen wie »General von Icks« und »Professor NSDAP« und eben Alfred Rosenberg.

Fests Diktum hatte einen langen Nachhall. Bis heute fehlt eine umfassende Biographie Rosenbergs, obwohl andererseits dieser Umstand in der Literatur immer wieder beklagt worden ist.^[3] Den Lebensgang dieses »vergessenen Gefolgsmannes« nachzuzeichnen, erschien nicht als lohnendes Unterfangen. Und der Ideologe war in der nach den Erfahrungen des Dritten Reiches dezidiert antiideologisch gestimmten Bundesrepublik kein Thema. Die erste bedeutende Arbeit über Alfred Rosenberg war die Dissertation von Reinhard Bollmus (1968, gedruckt 1970). Sie hatte das Amt Rosenberg zum Gegenstand, ähnlich wie schon eine amerikanische Dissertation einige Jahre zuvor. Doch die Titel der beiden Arbeiten hätten unterschiedlicher nicht sein können. Bollmus' Arbeit hieß »Das Amt Rosenberg und seine Gegner. Zum Machtkampf im nationalsozialistischen Herrschaftssystem«, während Rothfeder für die seine den Titel »A Study of Alfred Rosenberg's Organization for National Socialist Ideology« gewählt hatte. Der eine hob auf die Position Rosenbergs in der nationalsozialistischen Polykratie ab, auf die bekannten

Fragen, inwieweit Rosenberg sich wann gegen wen in welchem Umfang durchsetzen konnte. Dem anderen ging es um die praktische Implementierung der von Rosenberg vertretenen Ideologie. Beide fragten nach der Wirkung, verwendeten dabei aber höchst unterschiedliche Parameter. Und so sollte es bleiben. Die deutschen Autoren bewegten sich in den Bahnen der Institutionengeschichte. Jacobsen (1968), Luthardt (1971), Gimmel (1999) und Zellhuber (2005) verdanken wir material- und aufschlussreiche Arbeiten zum Außenpolitischen Amt, der Nordischen Gesellschaft, dem Kampfbund für deutsche Kultur und dem Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete, während über andere Arbeitsfelder, wie z.B. den Völkischen Beobachter^[4] und den Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg, Darstellungen von vergleichbarer Qualität immer noch fehlen. Die genannten Arbeiten leisten bedeutende Beiträge zu unserem Wissen über die Zeit des Nationalsozialismus, aber wir erfahren nur wenig über das Denken jenes Mannes, der die untersuchten Institutionen geleitet hat. Dieser Frage haben sich dagegen Autoren wie Chandler (1968), Cecil (1972), Hutchinson (1977) und Whicker (1982) gewidmet, die sämtlich im angloamerikanischen Sprachraum beheimatet sind und hierzulande kaum Beachtung gefunden haben. Wenn wir einmal von dem gänzlich unbeachtlichen Beitrag von Molau (1993) absehen, der inzwischen für die NPD tätig ist, haben sich erst Bärsch und Kroll (beide 1998) mit Rosenberg unter ideengeschichtlichen Vorzeichen auseinander gesetzt.

Zu der These von der angeblichen Bedeutungslosigkeit Rosenbergs tritt noch der Umstand hinzu, dass viele Historiker in den letzten Jahrzehnten der Ereignisgeschichte mit großer Reserve gegenüberstanden. Der strukturalistische Angriff auf einen historiographischen Geschichtsbegriff untergrub vielfach das Vertrauen in die Valenz des Narrativen. Biographen hatten deshalb bis in die

letzten Jahre hinein einen schweren Stand. Selbst Ian Kershaw sah sich veranlasst, seine monumentale Arbeit, deren Nützlichkeit nun wirklich über jeden Zweifel erhaben ist, mit dem Hinweis zu rechtfertigen, er habe eine nicht auf Hitler zentrierte Biographie Hitlers geschrieben, der in gewisser Weise ein Mann ohne Eigenschaften gewesen sei. [5] Sein Wirken erkläre sich durch die Reaktionen und Projektionen der Gesellschaft auf ihn. Die Gesellschaft habe Hitlers Erfolg entgegengearbeitet. Wenn wir einmal von der Frage absehen, warum unter all den vielen völkischen Agitatoren gerade Adolf Hitler derjenige war, den Millionen Deutsche zum Objekt ihrer Reaktionen und Projektionen machten, warum sie nicht einem anderen Agitator entgegengearbeitet haben, so ist doch jedenfalls bei ihm ein solcher Zugriff möglich. Man denke nur an den Marsch zur Feldherrnhalle, die durch den gescheiterten Putschversuch sprunghaft gesteigerte Popularität der Nationalsozialisten und Hitlers rhetorische Glanznummern beim anschließenden Prozess.

Wollte man ähnlich Alfred Rosenberg in den Blick nehmen, käme man nicht sehr weit. Er ging am 9. November 1923 nur einen Meter hinter Hitler, doch niemand nahm es zur Kenntnis; er gehörte auch nicht zu den Angeklagten im folgenden Prozess. Zu beschreiben, wie die deutsche Gesellschaft auf sein Auftreten reagierte, wäre nicht möglich, denn Rosenberg trat nicht auf. Er wurde in der »Kampfzeit« außerhalb von Parteitage kaum je als Redner eingesetzt und suchte auch nicht, wie Hitler, in Salons den Kontakt zum Münchner Bürgertum. Seine Tribüne war der Schreibtisch. Er schrieb mehr als alle anderen Naziführer zusammen genommen, verfasste Parteitageführer, kommentierte das Programm und war Chefredakteur oder Herausgeber fast aller wichtigen Periodika, vom *Völkischen Beobachter* über den *Weltkampf* bis zu den *Nationalsozialistischen Monatsheften*. Wenn er als »der

bedeutendste Publizist der antijüdischen Bewegung«^[6] bezeichnet wurde, empfand er das zweifellos als Anerkennung seiner Leistung. Hitler wäre empört gewesen, hätte man ihn so charakterisiert. Er wollte nicht Publizist, sondern unter allen Umständen Politiker sein, das hatte er schon als junger Mann beschlossen. Rosenberg aber war, soweit er Politiker war, ein »Ideologe als Politiker«, wie Kroll es treffend formuliert hat.^[7]

Die Mutation vom Ideologen zum Politiker, vor allem nach 1933, war eine große Herausforderung für Alfred Rosenberg, die er nur teilweise erfolgreich bestand. Immerhin gelang es ihm, sich bis zum Ende in den inneren Zirkeln der Macht zu halten, während es in Hitlers Entourage der frühen Jahre viele gab, die aus jeweils ganz unterschiedlichen Gründen gänzlich aus seinem Umfeld verschwanden: Feder, Ludendorff, Drexler, Esser, Heß, Röhm, Hanfstaengl, Gregor Strasser, Scheubner-Richter und in gewisser Weise auch Streicher. Wenige konnten so wie Rosenberg ihre Position halten; Schwarz, Amann, Ley und Ribbentrop wären zu nennen. Und nur ganz wenige wie Himmler und Goebbels und mit Einschränkungen Göring überflügelten ihn deutlich. Diejenigen, die wie Bormann und Speer erst später in Hitlers Umkreis traten und dann ebenfalls eine große Machtfülle gewannen, dürfen bei dieser Betrachtung natürlich nicht vergessen werden. Wenn man sich aber einmal vom Primat der Organisations- und Institutionengeschichte freimacht, wird man rasch erkennen, dass von den Menschen im Umkreis des großen Diktators nur Goebbels und Himmler Rosenberg an Wirkungsmacht gleichkamen. Max Weinreich, ein weiterer hierzulande kaum rezipierter angloamerikanischer Autor, sah in Rosenberg eine Schlüsselfigur für die Implementierung des Antisemitismus in die nationalsozialistische Weltanschauung,^[8] während Potthast, auf derselben Linie argumentierend, konstatiert: »Der ›Vernunftantisemitismus‹ war maßgeblich sein

Werk.«^[9] Auch Kroll betont den weitreichenden Einfluss, den Rosenberg ausübte:

»Seine Gedankengänge waren nach 1933 in den verschiedensten Bereichen des öffentlichen Lebens präsent. Schulbücher, Lehr- und Unterrichtspläne, parteiinterne Leithefte und Schulungsbriefe der einzelnen nationalsozialistischen Organisationen – vor allem der SA und der SS –, aber auch populäre literarische Geschichtswerke wie zeitgenössische ›Bestseller‹ von Werner Beumelburg, Gustav Frenssen oder Hans Friedrich Blunck gaben das von Rosenberg verfochtene Welt- und Geschichtsbild wieder und wirkten als wichtige Multiplikationsfaktoren seiner Lehren.«^[10]

Ähnlich hatte eine zeitgenössische Darstellung argumentiert:

»Der Einfluß Rosenbergs auf Erziehung und geistige Neuformung reicht bis in die feinsten Kanäle des gesamten kulturellen und politischen Lebens unseres Volkes.«^[11]

Für die Zeitgenossen war Alfred Rosenberg der »Parteipapst«^[12], wie es die respektlose Bella Fromm formulierte, oder Hitlers Erzieher^[13], der »einmalige (n) philosophische(n) Kopf in der unmittelbaren Gefolgschaft des Führers«^[14], »nächst dem Führer selbst der wichtigste Träger und Verkünder der nationalsozialistischen Weltanschauung«^[15] und in des »Führers« eigenen Worten der »erste(n) geistige(n) Mitgestalter der Partei«^[16]. Die Ankläger in Nürnberg hatten kein anderes Bild. Robert Kempner sprach von Rosenberg als »Hitlers

Weltanschauungschef« und »Präzeptor der nationalsozialistischen Weltanschauung«. ^[17] Robert Jackson nannte ihn den »geistigen Priester der ›Herrenrasse‹, der die Lehre des Hasses schuf, die den Anstoß zur Vernichtung des Judentums gab«. ^[18] Und Walter Brudno stellte fest, dass »Rosenberg eine besonders hervorragende Rolle bei der Schaffung und Verbreitung des doktrinären Unterbaus der Verschwörung gespielt hat...; er hat dies getan, indem er den Einfluß der Kirchen auf das deutsche Volk untergrub, indem er das Programm der mitleidlosen Judenverfolgung betrieb, und indem er das Erziehungssystem umgestaltete mit der Absicht, das deutsche Volk dem Willen der Verschwörer gefügig zu machen und das Volk für einen Angriffskrieg psychologisch vorzubereiten.« ^[19] Die Nürnberger Richter, die andere Angeklagte zu Zeitstrafen verurteilten und einige sogar freisprachen, befanden Alfred Rosenberg in allen vier Anklagepunkten für schuldig und verurteilten ihn zum Tod durch den Strang. Sie wussten warum.

Ernst Nolte blieb es vorbehalten, die Bedeutung der Ideologie für den Nationalsozialismus grundsätzlich in Frage zu stellen. So sprach er schon zu Beginn seines großen Werkes »Der Faschismus in seiner Epoche« vom unideologischen Charakter des Faschismus, der in dieser Hinsicht inkommensurabel mit dem Marxismus sei. ^[20] Die Absurdität dieser These wird noch dadurch gesteigert, dass Nolte sich dabei ausgerechnet auf Rosenberg berief. Dessen »Mythus des 20. Jahrhunderts«, das »Grundbuch der nationalsozialistischen Weltanschauung«, trage »unverkennbar die Züge der protestantisch-liberalen Herkunft des Verfassers«. ^[21] Dass der Aberwitz dieser Behauptung damals nicht aufgefallen ist, ist wohl nur mit dem Erscheinungsjahr 1963 dieser Faschismus-Analyse zu erklären, das in eine Hochphase des Kalten Krieges fiel. Über Rosenberg kann man vieles sagen, aber eines war er

ganz gewiss zu keiner Zeit seines Lebens: liberal. Nolte, der von der Idee besessen ist, den Nationalsozialismus zu einer liberalen antikommunistischen Bewegung zu verklären, wiederholte seine These vom liberalen Rosenberg Jahrzehnte später in »Der europäische Bürgerkrieg«, dem dritten Band seiner »Trilogie«:

»... Hitler und Alfred Rosenberg und Heinrich Himmler waren nicht ursprünglich Ideologen, sondern Künstler, liberale Angehörige freier Berufe, Kleinbürger, die durch ungeheure Ereignisse beunruhigt und verstört waren, die nach Antworten suchten und über die Schwäche der Regierungen erzürnt waren. Daß sie Deutschland in die Mitte ihres Empfindens und Denkens stellten, gefährdete zwar die nächste historische Aufgabe, wenn diese in der Überwindung der Nationalstaatsidee und in einer europäischen Einigung bestand, aber das war in einem Zeitalter nicht verwunderlich, das immer noch ein Zeitalter des Nationalismus war. Daß sie sich trotzdem als europäische Bürger betrachteten, war vielleicht nicht konsequent und blieb keine unangetastete Maxime, doch sie standen damit auf der Seite eines historischen Rechts, das dieser übernationalen Klasse noch eine bedeutende Zukunft vorbehielt. Aber entscheidend war erst, daß sie aus ihrer Urerfahrung und Grundemotion die Forderung ableiteten, ebenso konsequent und unerbittlich zu sein wie der Feind, ja noch konsequenter und unerbittlicher. Erst dadurch wurden sie zu Ideologen, und bloß deshalb griffen sie jene Differenzen als schädlich an, auf denen die Geschichte Europas bis dahin beruht hatte.«^[22]

Die Groteskheit dieser Darstellung ist offensichtlich. Keiner der Genannten war ein Künstler, keiner auch gehörte den artes liberales an, denn Rosenberg hatte Architektur,

Himmler Landwirtschaft und Hitler gar nicht studiert. Auch europäische Bürger waren sie, vielleicht mit der partiellen Ausnahme Rosenbergs, nicht, jedenfalls in keiner sinnvollen Bedeutung des Wortes. Dass der ideologisch motivierte Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion auf einen bloßen Reflex auf die Bedrohung durch den Sowjetkommunismus reduziert wird, mit der Vernichtung der europäischen Judenheit als »Nebenprodukt«, so Noltés Kernthese, will ich an dieser Stelle nicht diskutieren, wohl aber die Negation des Apriori des Ideologischen ausdrücklich bestreiten.

Diesmal, anders als 1963, war der Widerspruch gegen Nolte vehement. Seine Thesen, 1980 weithin unbemerkt erstmals vorgetragen, führten zu einer Debatte, die unter dem Namen »Historikerstreit« in die Historiographie eingegangen ist, wobei Nolte in seinem Widerspruch gegen den von mir gewählten Untertitel der Dokumentation dieser Debatte seine Position noch einmal deutlich gemacht hat. [23] Nolte war im Übrigen, meines Erachtens zu Recht, der Auffassung, dass er dieselben Positionen wie in »Der europäische Bürgerkrieg« schon 1963 vertreten habe. Nicht er habe sich verändert. Richtig sei vielmehr, dass er sich »heute in stärkerem Gegensatz zu vorherrschenden Zeitströmungen befinde«. [24]

Vieles spricht in der Tat dafür, insoweit hat Nolte Recht, dass die Ursachen für den politischen Erfolg der nationalsozialistischen Bewegung in der Zeit nach 1914 zu suchen sind, dass die ganz anders geartete politische Konstellation in Deutschland und Europa nach dem Ersten Weltkrieg Voraussetzung für die Wirksamkeit der nationalsozialistischen Propaganda war. Ebenso viel spricht aber auch dafür, dass die ideologische Fundierung der Bewegung ihre Wurzeln in dem davorliegenden Zeitraum hat. Nolte verkehrt die Prioritäten, wenn er schreibt: »Den Antisemitismus der Nationalsozialisten von ihrem

Antibolschewismus ablösen zu wollen, ist töricht.«^[25] Wenn man diesen Satz umdreht, dann gewinnt er Sinn: Den Antibolschewismus der Nationalsozialisten von ihrem Antisemitismus ablösen zu wollen, ist töricht.

Yehuda Bauer, der im Gegensatz zu Nolte nicht die Intention hat, den Nationalsozialismus zum Faschismus zu diminuieren, hat in seinem souveränen Alterswerk »Die dunkle Seite der Geschichte« eindringlich dargetan, dass die antisemitische Ideologie eine zentrale Determinante der Shoah gewesen ist.^[26] Die Vernichtung der europäischen Judenheit war eben kein »Nebenprodukt«, dem ein anderes »Prius« (Nolte) vorausging, auch wenn Hitler, Rosenberg und die anderen 1919, als sie bereits die Entfernung der Juden forderten, dabei noch nicht die Gaskammern von Auschwitz-Birkenau vor Augen hatten.

Rosenberg hat entscheidend dazu beigetragen, Hitler das Bild vom jüdischen Charakter der russischen Revolution zu vermitteln. In diesem Punkt sind die so unterschiedlichen Biographen Joachim Fest und Ian Kershaw sich einig, auch wenn Letzterer Rosenbergs Einfluss höher zu bewerten geneigt ist als Ersterer.^[27] Beide, Hitler und Rosenberg glaubten an ein jüdisch-bolschewistisches Weltherrschaftsstreben, weswegen der Kampf gegen die Sowjetunion immer auch Kampf gegen das Weltjudentum war. Und beide wollten beweisen, dass sie Recht hatten, jeder auf seine Weise, der eine, indem er die staatlichen Machtmittel eroberte, ein von Diktatoren gerne gewählter Weg zur Durchsetzung ihrer Wahrheiten, der andere, indem er danach strebte, ein möglichst lückenloses Dogmengebäude zu errichten, dessen überwältigende Plausibilität ernsthaften Widerspruch auf die Dauer nicht zuließ; auch dies ein Weg, der von totalitären Regimen jedweder Couleur regelmäßig beschritten wird und ebenso regelmäßig auf Dauer nicht zum Erfolg führt. Wo der Zwang

zur Zustimmung entfällt, entfällt auch die Zustimmung. Deshalb bedarf das Meinungsmonopol zu seiner Durchsetzung früher oder später stets des Gewaltmonopols.

Die Person Alfred Rosenberg ist, diesseits und jenseits des Interesses an seinem Lebensgang, in hohem Maße geeignet, den ideologischen Charakter des nationalsozialistischen Regimes paradigmatisch zu zeigen. Wenn man unter Ideologie die Gesamtheit der von einer Bewegung hervorgebrachten Denksysteme, Wertungen und geistigen Grundeinstellungen versteht, war er selbst zweifellos ein Ideologe. Und wenn man sich seine Weltsicht zu Eigen machen und von klangvollen Titeln auf reale Macht schließen wollte, könnte man ihn sogar einen Chefideologen nennen. Der Glaube an die Macht der Ideen war der primäre Antrieb für sein Wirken, ein Wirken, unter dessen Folgen Millionen von Menschen zu leiden hatten.

In seiner Rezension von Fests Speer-Biographie hat Hans Mommsen angemerkt:

»Bei Hitler hebt man zunehmend hervor, dass er im Grund eine ›Unperson‹ war und letztlich nur als Vollstrecker von allgemeinen gesellschaftlichen Triebkräften erklärt werden kann. Dies trifft für seine Satrapen, deren Physiognomie Fest am Beispiel Speers darstellen möchte, in noch stärkerem Umfang zu. Hinter deren Unfähigkeit zu positiver Gestaltung, ihrem Absinken in eine Korruption ohnegleichen und ihre in unaufhebbarer Widerspruch zwischen Ideologie und Realität stehende Lebensführung lässt die individuelle Biographie bedeutungslos erscheinen oder gänzlich zurücktreten.«^[28]

Dieser Auffassung kann ich nicht folgen. Die Vorstellung, wir hätten ein klareres Bild des nationalsozialistischen

Terrorregimes, wenn wir von der Persönlichkeit der Hauptakteure absehen würden, erscheint mir wenig hilfreich. Man muss nur Hermann Göring und Alfred Rosenberg betrachten, die zufällig beide am 12. Januar 1893 zur Welt kamen, um zu sehen, welches hohe Maß an Individualität auch auf der Ebene der Satrapen möglich war. Der Lebemann Göring und der »Moralathlet« (Ernst Röhm) Rosenberg sanken in höchst unterschiedlichem Maße in die Korruption ab. Und während der eine die ethischen Maßstäbe eines besonders erfolgreichen Räuberhauptmanns pflegte, versuchte der andere bis zum letzten Atemzug, Ideologie und Realität in Einklang zu bringen, was seiner politischen Wirksamkeit oft genug eher hinderlich als förderlich war. Als Einziger der in Nürnberg zum Tode Verurteilten verweigerte Rosenberg noch im Angesicht des Schafotts jeden geistlichen Beistand, denn die Kirche hatte er schließlich immer bekämpft. Von Göring, der sich der Hinrichtung durch Selbstmord entzog, ist der Ausspruch überliefert: »Wenigstens zwölf Jahre gut gelebt.« Rosenberg interessierte das gute Leben nur mäßig. Er arbeitete in seiner Gefängniszelle an einem Verfassungsentwurf für Nachkriegsdeutschland, wobei es für seine Illusionsfähigkeit spricht, dass er daran glaubte, man werde beim Aufbau dieses Nachkriegsdeutschlands auf seine Mitarbeit nicht verzichten können.

Für die antisemitische Ausrichtung der nationalsozialistischen Bewegung, die programmatische Fundierung des Erlösungsantisemitismus war Alfred Rosenberg der wichtigste Kopf in Hitlers Mannschaft gewesen. Lebensraum im Osten und die Entfernung der Juden, die beiden wichtigsten Ziele in Hitlers Weltsicht,^[29] verbanden sich gerade in den vom Ostminister verwalteten Territorien. Rosenberg war dort zum einen administrativ in die Judenvernichtung involviert, zum anderen verfolgte er seine Aufgabe weiter, das deutsche Volk auf das

Mordprogramm einzustimmen. Den Aufzeichnungen, die Rosenberg im Nürnberger Gefängnis angefertigt hatte und die zu seinen Lebzeiten nicht mehr veröffentlicht wurden, gab ein treuer Anhänger später den Titel »Großdeutschland. Traum und Tragödie«, ^[30] während zwei kritische Publizisten denselben Text unter dem Titel »Portrait eines Menschheitsverbrechers « veröffentlichten ^[31]. Diese Polarität von Innensicht und Außensicht ist emblematisch für das Wirken des Mannes, der mit seinen Ideen einmal Europa beherrschen wollte.

I. Herkunft und Jugend

Alfred Rosenberg wurde am 12. Januar 1893, nach dem russischen Kalender am 31. Dezember 1892, in Reval, dem heutigen Tallinn, geboren. Reval war damals die Hauptstadt des russischen Gouvernements Estland,^[1] der nördlichsten der baltischen Provinzen des russischen Reiches, die dem protestantischen Bistum Reval entsprach. Reval, am Finnischen Meerbusen nur 80 Kilometer südlich von Helsinki gelegen, war damals nach Petersburg und Riga Russlands bedeutendste Hafenstadt an der Ostsee. Die stark befestigte Altstadt hatte sich zugleich mit ihren unregelmäßigen engen Straßen und den schmalgiebligen Häusern ganz ihren mittelalterlichen Charakter bewahrt. Der Adel wohnte auf dem sehr viel großzügiger bebauten Domberg. Reval hatte zehn evangelische Kirchen, darunter zwei estnische, acht griechischorthodoxe und eine katholische Kirche sowie eine Synagoge. Im Zuge der unter Alexander III. massiv intensivierten Russifizierung wurde von 1894 bis 1900 auf dem Domberg die Alexander-Newskij-Kathedrale gebaut, die aber dort bis heute recht fremdartig wirkt. Um die Jahrhundertwende hatte die Stadt etwa 66 000 Einwohner, 53,8 Prozent waren Esten, 25,4 Prozent Deutsche und 17,2 Prozent Russen.^[2] Es gab etwas Industrie. Weit bedeutsamer aber war der Handel, insbesondere der zu See. Tausende von Schiffen wurden jedes Jahr in dem der alten Stadt unmittelbar vorgelagerten Hafen gelöscht. Hier konnte Reval auf eine lange Tradition zurückblicken; im 14. und 15. Jahrhundert war es eine der wichtigsten Städte der Hanse gewesen, der es seit 1285 angehörte. Die Stadt, seit 1230 mit Lübecker Recht

ausgestattet, war eine der ältesten Gründungen an der Ostsee. Ihre Besiedlungsgeschichte reicht etwa 3500 Jahre zurück, schon früh war sie ein bekannter Warenumserschlagplatz zwischen Ost und West.^[3] Im 12. Jahrhundert, schon vor der Gründung des Deutschen Ordens, hatten sich deutsche Kaufleute und Missionare bis an die baltische Küste vorgearbeitet.^[4] 1230 begann die Unterwerfung der baltischen Preußen durch den Deutschen Orden. (Die Esten sind, sprachwissenschaftlich gesehen, im Gegensatz zu Litauern, Letten und Altpreußen, keine Balten. Sie gehören zur finnisch-ugrischen Gruppe. Trotzdem zählt man Estland heute zu den baltischen Staaten.) Die Position des Deutschen Ordens war von Anfang an umkämpft. 1260 erlitt er eine vernichtende Niederlage gegen Litauer und Kuren. 1410 besiegten Litauer und Polen den Orden endgültig in der berühmten Schlacht von Tannenberg, deren Mythos noch im Ersten Weltkrieg eine bedeutsame Rolle spielte. 1502 besiegte der Orden letztmals ein russisches Heer. 60 Jahre später löste Gotthard Kettler, der letzte Ordensmeister, den Deutschen Orden auf und übergab dessen Insignien den Abgesandten des Königs von Polen. Es begann die »Polenzeit«, der im Jahrhundert darauf die »Schwedenzeit« folgte, bevor sich zu Beginn des 18. Jahrhunderts die russische Herrschaft etablierte. Auch das dänische Element hatte in der wahrlich bewegten Geschichte des Baltikums immer wieder eine Rolle gespielt. 1219 waren die Dänen unter König Woldemar II. an der Nordküste Estlands gelandet und hatten die Siedlung Lindanise erobert, der Reval unmittelbar benachbart war.

Alfred Rosenbergs Vater hieß Woldemar, auch sein früh verstorbener Bruder führte diesen Namen. Der zweite Vorname des Vaters aber war Wilhelm, und in der Tat hatte die Familie keinen dänischen, sondern einen deutschen Hintergrund. Die Deutschen waren im Zarenreich ein gewichtiger Faktor, dessen Bedeutung noch zunahm. In den

15 Jahren vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs stieg ihre Zahl von etwa 1,8 auf annähernd 2,5 Millionen, von denen 165 000 in den baltischen Provinzen lebten.^[5] Vor allem im landbesitzenden Adel spielten sie eine bedeutende Rolle. Nicht nur die baltischen Barone verfügten über einen »legendären Landbesitz«^[6]. Sie herrschten über eine beinahe völlig homogene einheimische Bevölkerung, so dass hier soziale Gegensätze und ethnische Differenzen in eins fielen, weswegen die Russifizierungspolitik gegen Ende des 19. Jahrhunderts von Letten und Esten zunächst mit Schadenfreude beobachtet wurde. Sie konnten nicht ahnen, dass sie, unter anderen Vorzeichen, ein halbes Jahrhundert Opfer vergleichbarer Anstrengungen werden würden. Der deutsche Landadel fiel durch seine soziale und wirtschaftliche Bedeutung ins Gewicht, nicht durch seine Kopfzahl. Die große Mehrheit der Deutschen war in den Städten zu Hause. Von den knapp eine Million Einwohnern Estlands der Jahrhundertwende waren 3,5 Prozent Deutsche und 90,6 Prozent Esten, hinzu kamen 4 Prozent Russen und 1,9 Prozent Sonstige, darunter 0,4 Prozent Juden.^[7] In Reval aber stellten die Esten, wie wir gehört haben, nur etwas mehr als die Hälfte der Bewohner, die Deutschen dagegen ein gutes Viertel. Der Anteil der Deutschen nahm allerdings sowohl absolut als auch relativ stetig ab, wobei der stärkste Einbruch nach der Russischen Revolution von 1917 erfolgte, als nicht nur Rosenberg, sondern auch Tausende andere ihr Heil im Westen suchten. Von 1881 bis 1934 schmolz die deutsche Präsenz von 46 779 (5,3 Prozent der Gesamtbevölkerung) auf 16 346 (1,5 Prozent) ab.^[8] Es war deshalb nur die halbe Wahrheit, wenn Edgar Pinding 1935 in »Roter Sturm über dem Baltenland« schrieb, dass »selbst unter dem schweren Zermürbungs- und Trommelfeuer artfremder Macht- und Kulturträger es nicht möglich war, den Balten ihr deutsches Herz aus der Brust zu reißen«^[9]. Ein wirkliches Ende allerdings setzte erst Adolf Hitler der